

**Erfahrungen von
betagten alten Menschen
beim Einzug in ein Alten- oder Pflegeheim**

AWOL 02.02.2011

Andrea Koppitz

Dr. rer. medic, Dipl. Pflegewirtin (FH), RN

Gliederung

- Stand der Literatur
- Forschungsfragen
- Ergebnisse
- Schlussfolgerungen für die (Pflege)Praxis

Stand der Literatur

- **Kennzeichen der Lebenswelt Heim**
(Schneekloth 2007)
- **Verletzlichkeit der Person** (Kruse 2005)
- **Anpassungsformen** (Lee 2002, Ebner 2000, Hager 1999, Baltes 1996, Staudinger 1986, Kahana 1987, Saup 1984, Lehr 1980, Goffman 1972, Thomae 1968).
- **Bedeutung der sozialen und räumlichen Um- bzw. Mitwelt**
(Saup 1993)

Personen in Betagtenzentren in CH

- Zunahme pflegebedürftiger Personen (BFS 2009)
 - 2008: ca. 120.000, davon 56 % stationär
 - 2030: ca. 285.000
- Zunahme demenzieller Erkrankungen (Schweizer Alzheimervereinigung 2010)
 - 2007: 41.000
 - 2030: 82.000
 - 2050: 127.000
- Zunahme depressiver Erkrankungen (Choi, Wyllie & Ramsom 2009)
- Swiss-DRG ab 01.01.2012

Forschungsfragen

Wie erleben die Bewohner den Einzug
ins Heim?

- Welche Sorgen haben die Bewohner?
- Welchen Bedarf an professioneller Unterstützung haben die Bewohner im Alltag?

Methodologie

- Interpretierende Phänomenologie (Benner 1994)

1. Monat nach dem Einzug		2. Monat nach dem Einzug	3. Monat nach dem Einzug
1. BW-Interview	2. BW-Interview 1. A-Interview	3. BW-Interview	4. BW-Interview 2. A-Interview

BW = Bewohner / A = Angehöriger

Methodische Anwendung

Der Herr, der noch dabei ist, der ist 88 Jahre. Aber ich will doch mein Zimmer. Verstehen Sie? (...) Es ist dann mein Zimmer und es kann mir niemand dreinreden. (...)
Es ist so, dass der Herr W. der jetzt vor mir schon hier war, der hat im Bad, da ist alles, das ist verständlich, dass er für sich die Sachen da eingerichtet hat, es würde für mich nicht mehr viel Platz, so viel Stellfläche oder was. (...). (4, BW, 011: 4-33)

Rekrutierung und Untersuchungsgruppe (1)

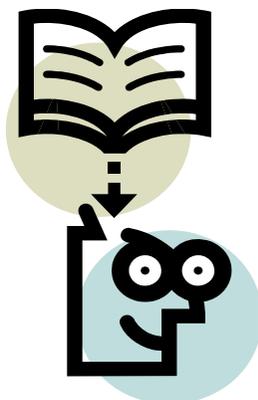
- November 2004 bis November 2005 in Heimen in der Landeshauptstadt München bei insgesamt 12 Bewohnern und von ihnen benannten Angehörigen.
- Acht Heimträger gaben ihr Einverständnis zur Teilnahme; von vier Trägern konnten Studienteilnehmer rekrutiert werden.
- Insgesamt 55 Interviews.

Untersuchungsgruppe (2)

- Einschlusskriterien
 - Bewohner durften max. drei Tage im Heim leben
 - 65 Jahre oder älter
 - der deutschen Sprache mächtig sein
 - in der Lage sein, mehrere Sätze hintereinander zu verstehen
 - Einverständnis von Bewohner und Angehörige
- Ausschlusskriterien
 - Gesundheitliche Einschränkungen, die eine verbale Kommunikation nicht möglich machten

*(...) Ich habe beide Beine gehabt bis letztes Jahr im August. (...) **Ich war immer der Mensch, dem das wichtig ist. Nicht abhängig, sondern immer selbstständig.** (...) (2, BW, 006: 372-421) (...) Die Kontakte in dem Heim sind sehr begrenzt, weil die Leute ja zum großen Teil kränker sind als ich ... man kann`s halt nicht aussuchen. (...) **ich war im Bierstüberl unten, das ist um einen Tisch, da sind unten vier, die sitzen beieinander, die kennen sich ... Aber es schaut nicht so aus, als wenn man dazu könnte.** (...) (2, BW, 006: 502-569)*

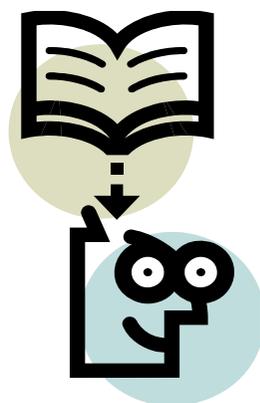
Ergebnisse (1)



- Auseinandersetzung um Akzeptanz der Pflegeabhängigkeit
- Soziale und gesellschaftliche Teilhabe = Betreuung ist bedeutsam

*(...) Mir ist es ja auch unangenehm **jemanden rufen zu müssen, um auf den Abort zu gehen.** Ich würde lieber alleine gehen. (...) ich kann bloß sagen, dass die **Einführung von der Flasche manchmal sehr eng ist.** Wenn ich dann allein bin, komme ich damit natürlich nicht zurecht. (2, BW, 003: 94-128)*

Ergebnisse (2)



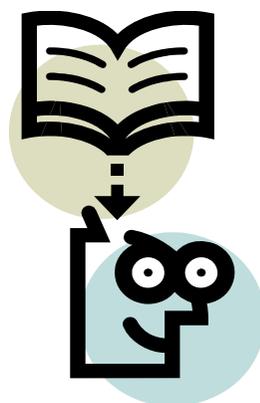
- Kennzeichen des Pflegealltags sind Routineabläufe und –hilfestellungen
- Abhängig-sein
 - Warten auf Hilfe
 - Zurechtkommen mit den zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln

(...) Bei mir kenne ich ganz viele Leute und meine Schwester ist da. (...) (3, BW, 009: 84-89)

(...) mit der [meiner Schwester] konnte ich alles besprechen. (...) (3, BW, 009: 165-169)

(...) Und ich weiß ja nicht, ich hatte gedacht, dass mir mein Sohn den Hausschlüssel geben würde. Hat er aber nicht. Er sagte, dass er nur drei hat. (...) Sie werden auf jeden Fall auch alt. Auch wenn Sie viel Geld haben. (...) (3, BW, 009: 264-281)

Ergebnisse (3)



- Personen aus dem persönlichen Umfeld zum Erleben von sozialer und gesellschaftlicher Teilhabe = Betreuung sind wichtig
- Von der eigenen Familie ausgeschlossen zu werden ist grausam

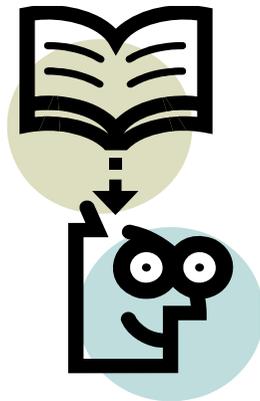
*Der Herr, der noch dabei ist, der ist 88 Jahre. Aber **ich will doch mein Zimmer**. Verstehen Sie? (...) Es ist dann mein Zimmer und es kann mir niemand dreinreden. (...) Es ist so, dass der Herr W. der jetzt vor mir schon hier war, der hat im Bad, da ist alles, das ist verständlich, dass er für sich die Sachen da eingerichtet hat, es würde für mich nicht mehr viel Platz, so viel Stellfläche oder was. (...). (4, BW, 011: 4-33)*

Ergebnisse (4)



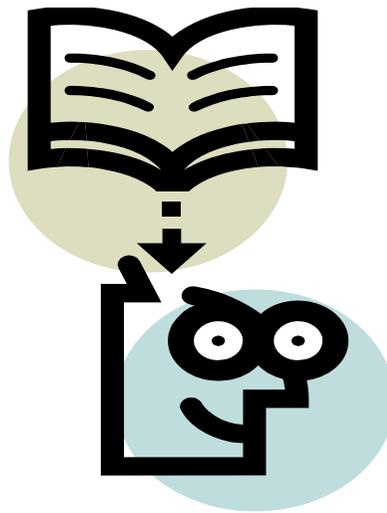
- Existentielle Bedeutung von Gewohnheiten / Ritualen kann auch erst in den ersten drei Monaten deutlich werden

Gesamtfazit (1)



- **Bekannt ist**
 - Bedeutung und Komplexität des Einzugs
 - Anpassungsprozesse verlaufen unterschiedlich
 - Hohe Verletzlichkeit der Person – Schwierigkeiten der Akzeptanz der Abhängigkeit
 - Bedeutung der sozialen und räumlichen Um- und Mitwelt
 - Transitionen sind länger währende Prozesse

Gesamtfazit (2)

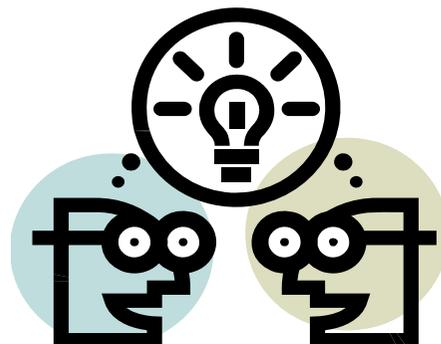


- **Neu ist**
 - Akzeptanz institutioneller Hilfe
 - Pflegebedarf liegt auch außerhalb von Routineabläufen und –hilfestellungen:
 - Warten auf Hilfe
 - Arrangement mit Hilfsmitteln
 - Zugehörigkeit zur Familie und zur Gesellschaft
 - Bedeutung von Gewohnheiten / Ritualen – langsamer Bewusstseinsprozess

Schlussfolgerungen für die (Pflege)Praxis

– 3 Foki

- Familie
- Freundschaften erhalten bzw. neu erschließen
- Interaktionen zwischen Pflege und Bewohner



Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Kontakt:
andrea.koppitz@zhaw.ch